



Sex & Gender

-For lack of a more elegant term-

142

give the feminist a theory

"Eine Frau, die so gut sein will wie ein Mann, hat einfach keinen Ehrgeiz!" Die Auswirkungen der zweiten Frauenbewegung zeigen sich unter anderem darin, dass Sprüche wie dieser nicht mehr nur in Frauenräumen, sondern auch in jeder kommerziellen Buchhandlung auf Paloma-Postkarten zu finden sind. Mögen Feministinnen und Emanzen noch als männerhassend, kinderfressend oder nicht zeitgemäß angesehen werden, scheint das Aufgreifen differenz-feministischen Gedankenguts - wenn auch nur mit einem Augenzwinkern - vom deutschen Mainstream zumindest toleriert zu werden.

Auch die halbwegs aufgeklärte Feministin, die bei der Wahl der Tür einer öffentlichen Toilette vielleicht noch kurz über die Alltäglichkeit und die beständige Reproduktion der heterosexuellen Matrix nachgedacht hat, muss sich doch ab und an dabei ertappen, ein wenig Schadenfreude bei der zufälligen Lektüre (populär-)wissenschaftlicher Publikationen über die eigentliche Überlegenheit der Frau, sei's aufgrund neuentdeckter Gene, Hormone, Gehirnwindungen oder Erkenntnissen über die Tierwelt, zu verspüren.

sex is sex

Gender war zunächst nur ein grammatisch-lexikalischer Terminus, der von Gayle Rubin 1975 - "for lack of a more elegant term" (Rubin 1975: 159) - in dem Aufsatz "The Traffic in Women: Notes on the 'Political Economy' of Sex" zur Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht - sex - und kulturell erworbener Geschlechtsidentität - gender - innerhalb des "sex/gender-system" verwendet wurde.

Mit den bisher in den feministischen Diskussionen zur Unterscheidung von 'ökonomischem' und 'sexuellem' System verwandten Begriffen 'Patriarchat' und 'Reproduktionsweise' ("mode of reproduction") ist nach Rubin keine differenzierte Analyse der patriarchalen Herrschaftsverhältnisse möglich.

Die Unterscheidung von Reproduktion und Produktion unterschlägt ihre Interdependenz, da Sexualität der Reproduktion und Ökonomie der Produktion zugeordnet wird. Patriarchat ist nach Rubin nur eine spezielle Form von männlicher Dominanz. Um dies zu umgehen, ist es notwendig, zwischen sex und gender zu unterscheiden. Jenseits des biologischen Geschlechts ist sex als Geschlechts-Identität und sexuelles Begehren immer schon

gesellschaftlich produziert. So definiert Rubin das sex/gender-system in einem ersten Versuch als "[...] the set of arrangements by which a society transforms biological sexuality into products of human activity, and in which these transformed sexual needs are satisfied" (Rubin 1975: 159). Die Ursachen von sozialer Ungleichheit und Herrschaftsmechanismen sind nach Rubin im Bereich des gender zu suchen, wohingegen sie die biologische Seite außer acht lässt. Rubins Utopie ist eine androgyne und gender-lose ("though not sexless") Gesellschaft, in der zugeschriebene Sexualität und "sex roles" abgeschafft sind (Rubin 1975: 204).

In den 1980er Jahren wurde im Zuge der Polarisierung der Auseinandersetzung zwischen Gleichheits- und Differenzpostulat die Differenzierung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht in der BRD aufgegriffen. Vertreterinnen des Gleichheitspostulats (wie z.B. Alice Schwarzer und die Emma-Mitstreiterinnen) strebten die Überwindung der Geschlechterunterschiede an, ohne die biologische Geschlechterdifferenz in Frage zu stellen. So ging es ihnen v.a. um gesellschaftliche Gleichberechtigung (z.B. durch Frauenquoten, Abtreibungsrecht).

Vertreterinnen des Differenzpostulats (v.a. in den Kulturwissenschaften zu finden) stellten dagegen, dass über das biologische Geschlecht hinaus eine spezifisch weibliche Wesenhaftigkeit, eine "historische und soziokulturell bedingte Verschiedenheit der Geschlechter im Denken und Fühlen" (Osinski 1998: 126) bestimmend sei. So galt es über das politische Ziel der Gleichberechtigung hinaus, eine weibliche Kultur zu befreien oder zu entwickeln.

Verlagerter Biologismus

Mit der Übernahme der Differenzierung zwischen biologischer (sex) und gesellschaftlich-historisch-kultureller

Dimension (gender) des Geschlechts aus dem anglo-amerikanischen Raum trat auch die deutsche Frauenforschung der "Natur der Frau"-Argumentation entgegen. Die biologische Begründung von patriarchaler Unterdrückung wurde widerlegt und die Unterdrückung und Diskriminierung von Frauen wurde als veränderbar begriffen. Der Blick der Frauenforschung richtet sich so v.a. auf geschlechtsspezifische Sozialisation und Arbeitsteilung.

Unbewusst setzt sich jedoch mit dem Rückgriff auf die sex/gender-Unterscheidung eine Tradition des Denkens in zweigeschlechtlich strukturierten Deutungsmustern fort. Durch die dualistische Konzeption und Reproduktion der heterosexuellen Matrix und den Bezug auf die Kategorie Frau wird übersehen, dass "eine Frau zu 'sein', [...] sicherlich nicht alles [ist], was man ist." (Butler 1991: 18).

Die Abwehr der biologischen Position, die das eigentliche Ziel der sex/gender-Differenzierung war, wird durch die Setzung der anatomischen Geschlechterunterschiede als Naturtatsache unterlaufen. Nur die Grenze, jenseits der das biologische Geschlecht lokalisiert wird, wird verschoben, so dass von einem 'verlagerten Biologismus' (Gildemeister/Wetterer 1992: 206) gesprochen werden kann. Der "latente Biologismus der Gesamtkonstruktion sex-gender" (Gildemeister/Wetterer 1992: 206) zeigt sich in der selbstverständlichen Vorannahme, dass sex immer Grundlage für gender ist und beide binär verfasst sind. Wenn gender nicht als kulturelles Resultat von sex gelten soll, gibt es weder Grund für die Annahme, dass die Kategorie Frauen ausschließlich für den weiblichen Körper gelten soll, noch dafür, "daß es ebenfalls bei zwei Geschlechtsidentitäten (gender) bleiben muß." (Butler 1991: 23). So reproduziert dieser Ansatz nicht nur die heterosexuelle Matrix, sondern auch die Trennung von Kultur und Natur.

143

Doing gender

Wenn man Frau- oder Mann-Sein nicht als naturgegebenes Faktum jenseits von Gesellschaft und Handlungen sieht, so muss die Geschlechtszugehörigkeit hergestellt werden. Die Verkörperung einer eindeutigen Geschlechtszugehörigkeit muss nach Villa (1999: 74ff.) unhinterfragt, lebenslang, dichotom und biologisch determiniert intersubjektiv glaubwürdig wahrgenommen werden. Geschlechtsdarstellung als authentische Inszenierung des eigenen Geschlechts (durch Namen, Kleidung, Gesten etc.) und Geschlechtsattribution als Erkennen/Bestätigen des Geschlechts von InteraktionspartnerInnen sind hierbei die beiden wesentlichen sozialen Kompetenzen.

Vor diesem Hintergrund gestaltet sich eine radikale Dekonstruktion der heterosexuellen Matrix als schwierig, da insbesondere bei genauerer Betrachtung des Körpers klar wird, dass Menschen tatsächlich 'Männer' oder 'Frauen' sind, d.h. sich als solche nicht nur 'denken' sondern auch 'fühlen'. Die Verortung außerhalb einer zweigeschlechtlich strukturierten Gesellschaft ist weder denkbar noch existent. So widerspricht Homosexualität der heterosexuellen Matrix nur scheinbar, da auch sie sich

Literatur:

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main
 Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (1992): TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg
 Feministische Studien (1993): Kritik der Kategorie Geschlecht, 11. Jg. Nr. 2, Weinheim
 Loick, Daniel (2000): kill the matrix with a groove (siehe Artikel)
 Lüwering, Bettina: Neuere Theorien des Geschlechterverhältnis im Spannungsfeld zwischen Soziologie und Biologie (Arbeit an der Ruhr-Universität Bochum, ca 1996).
 Maihofer, Andrea (1995): Geschlecht als Existenzweise, Frankfurt am Main,
 Osinski, Jutta (1998): Einführung in die feministische Literaturwissenschaft, Regensburg/Münster
 Pasero, Ursula/Braun, Friederike (Hg.) (1995): Konstruktion von Geschlecht, Pfaffenweiler
 Pinl, Claudia (1995): Vom kleinen zum großen Unterschied - "Geschlechterdifferenz" und konservative Wende im Feminismus, Frankfurt am Main
 Rubin, Gayle (1995): The Traffic in Women: Notes on the "Political Economy" of Sex in: Reiter, Rayna R. (1975): Towards an Anthropology of Women, New York/London
 Villa, Paula-Irene (2000): Sexy Bodies - Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper, Opladen
 Wetterer, Angelika: Dekonstruktion und Alltagshandeln in: Wetterer, Angelika (Hg.) (1995): Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen, Frankfurt am Main

innerhalb eines binären Geschlechtersystems verortet.

Dekonstruktivistischer Guerillakrieg?

Wenn Feminismus nicht ausschließlich dem Diskurs der Differenz oder dem der Gleichheit folgen kann, kann er im Kontext der gegenwärtigen Verhältnisse nicht widerspruchsfrei sein. Die Infragestellung der Binarität der Geschlechter bzw. die Dekonstruktion derselben mag zwar theoretische Konsequenz sein, die Existenz von Männern und Frauen wird jedoch durch die soziale Praxis konstruiert und ist somit in der konkreten Lebenswelt höchst real.

So bleibt als feministische Strategie neben theoretischer Reflexion, die vorhandenen Widersprüche innerhalb der u.a. patriarchalischen Gesellschaft aufzuzeigen und die (Geschlechter-)Verhältnisse aus einer 'utopischen', über das System hinausweisenden, Perspektive (bzw. in Hinblick auf die "Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit" Marx') zu betrachten und letztendlich - wohl mit einem Bündel an Strategien, die sich Differenz-, Gleichheits- und dekonstruktivistischer Diskurse bedienen - auch danach zu handeln. Auf geht's!

feminists like us



Programm der Medienpolitischen Ambulanzen v3.0

1. Night & Day, Body & Soul, Head & Shoulders

... und Herzen & Blumen: Wir sind sooo lange im Grafikprogramm gewesen, und doch mussten wir am Ende wieder in die Textverarbeitung. "The project: to rescue our bodies from their own disrepute." Stimmt das überhaupt? Müßte es nicht heißen: "from their own history"? Geht das? Und was für eine Geschichte geben wir ihnen dann stattdessen? Brauchen sie vielleicht gar keine? Oder geht es nicht vielmehr um "sex"? Um "gender"? Eins ist sicher: Wenn die Geschlechtergrenzen fallen, wird nichts einfacher, nicht einmal das Schreiben. Worüber also nochmal? Über den Abschied vom Körper? Wie wir ihn kannten? Wo auch immer wir landen: Irgendwo in meinem Herzen ist ein Stern, der für dich scheint!

2. Die Befreiung unserer Körper aus den verlängerten Armen der Bedeutungslosigkeit

In den Körpern, um die es hier geht, sind wir nicht zur Weit gekommen, die haben wir erst später bekommen. Gut,

irgendwas war von Anfang an da, aber das war nicht viel mehr als ein undifferenziertes Bündel mit den besten Wünschen der Eltern im Gesicht. Das ist Biologie, langweilig wird sie nie, von Bedeutung aber ist sie auch nicht. Von genetischen Codes wollen wir nichts wissen, damit haben wir nichts zu tun, darüber kann man nicht schreiben, das ist fertiger Text in Maschinensprache, das haben wir uns nicht ausgesucht, darin kommen wir nicht vor. Ein paar Körper, zugegeben, hat uns auch die Familie mit auf den Weg gegeben, doch auch die hatten nie etwas mit eigener Entscheidung zu tun, wie überhaupt die Familie im Verdacht steht, nur der verlängerte Arm der Biologie zu sein, wie diese immer nur von Schicksal, Abstammung und Vererbung zu handeln. Das sind keine Körper, an die wir gebunden wären, auf die wir immer wieder zurückgeworfen würden; niemand muss zurück ins Kinderzimmer und sich da wieder mitten zwischen die Kuschartiere legen, um etwas über sich und seinen Körper zu erfahren. Die einem das einzureden versuchen, haben zumeist ein Problem mit Mama, stehen zumeist (ob sie's wissen oder nicht) in einer bestimmten Tradition der Psychoanalyse, von der bestimmte Leute, die wir mögen, aus bestimmten Gründen,